

„Die Eliten dürfen nicht arrogant sein“

Uni-Gastprofessor Michael

Opielka im Interview

Was ökologisch ist, muss nicht unbedingt sozial sein – sagt Professor Michael Opielka. Der Direktor des Berliner Institutes für Zukunftsstudien und Technologiebewertung ist in diesem Sommersemester Gastprofessor für Soziale Nachhaltigkeit an der Universität

Leipzig. Sein Anliegen: einen sozialwissenschaftlichen Blick auf die Debatte um Nachhaltigkeit werfen.



Foto: Uni

Michael
Opielka

Wegen des Lokführerstreiks sind Sie jüngst mit dem Flugzeug nach Leipzig gekommen. Nicht besonders nachhaltig, oder?

Wir Menschen bewegen uns ständig in Widersprüchen. Die Vorstellung, entweder völlig nachhaltig oder gar nicht nachhaltig zu leben, halte ich für unrealistisch. Wir müssen im Leben abwägen. Sie können aber davon ausgehen, dass ich mir einen Inlandsflug gut überlege und normalerweise die Bahn nutze.

Den Begriff „Nachhaltigkeit“ verbinden viele mit Umweltfragen. Was ist mit sozialer Nachhaltigkeit gemeint?

Wenn wir den Begriff eng definieren, steht auch hier zunächst die natürliche Umwelt im Mittelpunkt. Die Grundfrage lautet dann: Wie hängen soziale Prozesse und ökologische Nachhaltigkeit zusammen? In meiner Jugendzeit, in den 1970er-Jahren, wurde zum Beispiel diskutiert: Wollen wir den Atomausstieg oder Arbeitsplätze? Man kann zweitens auch die Nachhaltigkeit des Sozialen selbst betrachten. Da geht es darum, die sozialen Grundlagen einer Gesellschaft langfristig zu sichern. Ein Beispiel dafür wäre Generationengerechtigkeit in der Renten- und Familienpolitik. Das dritte Verständnis von Sozialer Nachhaltigkeit ist weit: Hier geht es um eine zukunftsfähige Veränderung der Gesellschaft. Wir fragen, ob eine weniger kapitalistische Welt, eine Welt, die Gemeingüter viel mehr schätzt, auch nachhaltiger wäre.

Wäre sie das?

Als Wissenschaftler beobachte ich erst einmal. Ich stelle fest, es gibt viele in der ökologischen Bewegung, die sagen: Wir müssen von kapitalistischer Beschleunigung wegkommen. Die sogenannte Postwachstumsbewegung fordert Entschleunigung, Gemeinschaftlichkeit und mehr Sharing-Economy, also mehr Teilen statt Besitzen.

Im Internet gibt es heute schon viele Plattformen zum Teilen: Sei es die Autofahrt oder der Schlafplatz. Macht moderne Technik unsere Gesellschaft nachhaltiger?

Neue Medien wirken auf den ersten Blick wunderbar, um eine nachhaltigere Ökonomie zu organisieren. Der Klassiker war ja Ebay, nach dem Motto: Sie müssen Altes nicht wegwerfen, sondern können es auf einem globalen Marktplatz verkaufen. Es gibt dabei aber auch einen großen Nachteil – den Rebound-Effekt. Das heißt, durch technische Innovation haben Sie Geld gespart und können sich dafür noch mehr kaufen. Plötzlich kann man sich vier Fernseher oder Smartphones im Haushalt leisten. Technische Innovation führt also nicht automatisch zu einem ökologischeren Leben.

Nachhaltigkeit scheint in Mode – ob Ökostrom, Kleidung oder Bio-Lebensmittel. Trotzdem können sich oft nur Bessergestellte die teuren Ökoprodukte leisten. Welche sozialen Folgen hat dieser Öko-Boom?

Nachhaltigkeit als reines Elitenprojekt zu betrachten halte ich für verhängnisvoll. Natürlich müssen Eliten anfangen, aber sie dürfen nicht so arrogant sein, sich für etwas Besseres zu halten. Je wohlhabender die Menschen sind, desto größer ist ihr ökologischer Fußabdruck. Die ärmeren Leute sind ökologisch viel unproblematischer, selbst wenn sie nicht im Bio-Laden einkaufen. Weil sie keine riesigen Wohnungen haben und nicht mit spritschluckenden Geländewagen große Strecken zurücklegen. Die Frage der sozialen Ungleichheit dürfen wir also keinesfalls vergessen. Soziale Nachhaltigkeit heißt, dass wir die Gesellschaft immer mitdenken.

Interview: *Jonas Schreijäg*

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter Leitung von Jun.-Prof. Cornelia Wolf, Dr. Uwe Krüger und Andreas Lamm produziert. Schreiben Sie uns unter campus@uni-leipzig.de. Chefs vom

Dienst dieser
Ausgabe: Robin
Schäfer, Nordewin
Birke und Christian
Latz.